

Erna.

Novelle von L. Haibheim.

(Schluß.)

„Und weil ich die Kathrin da nicht lassen wollte, denn man kannte den gnädigen Herrn in dem Punkt gut genug und er hatte die Kathrin schon mehrfach küssen wollen; — und mich schlug er fast todt, weil ich gegen ihn aufgemutet hatte, denn ich war vor Wuth über seine Nachstellungen ganz wild!“ unterbrach Frig sein Mädchen.

„Weiter, weiter, spricht von dem Morde!“ leuchte Erna.

„Es war gar kein Mord, gnädiges Fräulein — es hat ihm keiner was gethan; er hat seine Strafe von Gott selbst gekriegt,“ erwiderte Frig.

„Ja, sehen Sie, das war so!“ — unterbrach Kathrin.

„Frig soll erzählen — rasch, rasch!“ drängte Erna.

„Nun, es war so,“ begann dieser, „wir standen im Park bei den großen Eichen, da hörten wir, daß der gnädige Herr und der Herr Baron von Willwart zurückkamen von der Fuchsjagd. Sie waren schon ganz nahe. Na, so krochen wir natürlich in das Gebüsch und versteckten uns. Die Beiden kamen näher, lachten und waren sehr vergnügt. Ich denke, sie sollen an uns vorbeigehen, just ein Duzend Schritte von uns bleiben sie stehen und sprechen von ihrer Jagd und erklärten sich das mit einem Stod, mit welchem der gnädige Herr auf der Erde zeichnete, und ich denke just so bei mir: sollte man es ihm nun wohl zutrauen, daß er solch ein Wüterich ist? Und dabei fiel mir ein, daß ich ihn todtschlagen müßte, wenn er mir die Kathrin noch einmal anrührte. So wie ich das denke, blickt er auf. Ich aber hatte mich nicht gehütet, so daß mein Kopf über die Büsche hinwegragte, und so sah er mich, denn der Mond schien hell, und die Kathrin neben mir hat er, glaube ich, auch gesehen. — Mein Lebtag vergeß' ich nicht, wie sich sein Gesicht veränderte und wie er auf einmal einen Ton ausstieß wie ein Wilder. Ich hörte es aus dem Ton und wußte es ganz gewiß: Jetzt schießt er dich todt! und dann hat er die Kathrin. Und indem springt der gnädige Herr auf mich zu. Was ich in dem Augenblick that, wußte ich selbst nicht, ich dachte nur an das Mädchen und daß ich nichts hatte, mich zu wehren. So reißt ich die Kathrin an mich und werfe mich zurück. Er hinter mir her. Da fällt der Schuß und ich denke noch, der gilt mir, sehe mich aber gar nicht um, sondern schlüpfte mit der Kathrin hinter die alte Steingrotte, wo es von dem Schatten der Bäume ganz dunkel war. Das Alles hatte kaum eine Minute gedauert. Und da hören wir denn, wie der Herr Baron rief: „Froyberg, was fällt Dir ein!“ und wieder: „Froyberg! Froyberg!“ Darauf sehen wir, wie er in das Gebüsch geht und wie er dann den gnädigen Herrn herauskriecht. Das Mondlicht fällt dem voll auf's Gesicht — es war freideweiß, aber ich begriff nicht, was passirt war; dann sehe ich, wie der Herr Baron ängstlich an ihm herumsucht und wie er plötzlich „Hilfe! Hilfe!“ schreit. — Daß er todt wäre, unser gnädiger Herr, das dachte ich nicht, aber daß er sich geschossen hätte, das fuhr mir durch den Kopf und zugleich, daß ich eigentlich schuld daran sei, denn hätte er mich nicht gesehen, so wäre nichts passirt. Und wir dürfen den Hof nicht verlassen bei Nacht, das war bei Herrn Kaland strenges Gesetz, wenn der hörte, ich treibe mich Nachts draußen herum, so war ich um die gute Stelle. So schwieg ich ganz still und machte mich mit der Kathrin davon.“

Erna Kaland's Aufregung war unbeschreiblich. Hier, hier fand sich Rettung für Willwart. „Kommt sofort mit mir,“ befahl sie den Beiden, aber diese warfen sich vor ihr nieder und baten sie flehentlich, sie nicht unglücklich zu machen, denn sie hatten die ganze Scheu ärmerer Landbewohner vor einer Berührung mit den Gerichten. Endlich gelang es Erna's Versicherungen, die Beiden zu beruhigen, und sie gingen mit ihr.

XIV.

In Kaland's Stube kam es zu einer erregten Scene. Noch war es Zeit — noch konnte man vor dem vollen Anbruch der Nacht die Kreisstadt erreichen. Erna war die Seele aller Vorbereitungen. Ein Reitknecht auf dem schnellsten Pferde wurde vorangeschickt, der Wagen angespannt, ein Bote an Rochlig entsandt, an den General telegraphirt; Kyburg, dessen Gegenwart nur fatale Zwischenfälle herbeiführen konnte, sollte in aller Ruhe auf dem Sonnenstein bleiben.

Erna fragte nicht, ob sie mitfahren dürfe, sie fühlte sich so sehr die Hauptperson bei dieser Sache, daß sie nicht einmal daran dachte, zu Hause zu bleiben. Tante Luise protestirte aber so energisch dagegen und sprach mit solcher Bestimmtheit davon, daß nur über ihre Leiche der Weg für Erna nach dem Kreisgefängniß gehe, daß letztere sich fügen mußte, umso mehr, als Herr von Rochlig sie beiseite nahm und ihr zu bedenken gab, daß ihr Erscheinen Erich vielleicht eher peinlich wie wohlthuend sein würde. Das aufgeregte Mädchen sah sehr beschämt aus und so glühend roth vor Schreden über sich selbst und diese „unerhörte Idee“, wie Tante Luise es nannte, daß es jetzt selbstverständlich erschien, sie blieb zu Haus.

Erich ließ sich nicht im Entferntesten träumen, daß seine Befreiung so nahe sei. Unruhig auf- und abgehend rauchte er eine Cigarre, da kein Schlaf in

seine Augen kommen wollte, als er Rochlig' frische Stimme hörte. Wie der Gefangene aufhorchte, wie ihm das Herz schlug! Dann klirrten die Schlüssel und da war das rothe lachende Gesicht des braven Rochlig, da war auch — Kaland. Eine unbeschreibliche Erregung überkam Erich. Er hätte die Hand des alten Herrn küssen mögen, dessen Erscheinen ihm eine so trostvolle Hoffnung gab.

Es dauerte eine geraume Weile, bis die unerlässlichen Formalitäten erfüllt und ein neues Verhör mit Erich abgehalten war.

Erich fühlte sich auf dem Heimwege sehr glücklich, denn Rochlig hatte ihm zugestimmt: „Sie hat es herausgebracht, Ihre Erna, und sie erwartet, daß Sie sich morgen früh bei ihr bedanken.“

Ob dies geschah! Der kleine Thurm am See war Zeuge davon und ein rechtes Glück, daß ein „seltsamer Zufall“ Erna dahin geführt, wo ihrer wartend Erich saß und in jenem kleinen Buche las, welches sie ihm einst geliehen. Sie hatten sich so viel zu sagen, daß Herr Kaland mit der Nachricht von der Verlobung und der Bitte um seinen Segen erst gegen Mittag „überrascht“ wurde. Natürlich mußte Erich zum Diner bleiben. Ehe sie aber noch zu Tisch gingen, begann ein Wallfahrten ohne Ende nach dem Sonnenstein, denn die ganze Gegend war inzwischen alarmirt worden von Gerüchten über die Vorgänge des gestrigen Tages und man kam nun, um von der Neuigkeit des heutigen überrascht zu werden. Was immer auch die Einen oder Anderen geglaubt und gesagt, vor der Thatsache dieser Verlobung verschwand jedes andere Interesse.

„Man lehre mich doch die Welt nicht kennen,“ sagte Tante Luise und gab Erich einen Kuß.

„Eigentlich hast Du mir Dein Glück zu verdanken,“ behauptete Graf Kyburg und fand es ganz in der Ordnung, daß Erich ihm eines Tages anbot, seine Schulden zu bezahlen, war aber doch so ergriffen von der Noblese des lieben Jungen, daß er sich willig in eine Familienturatel fügte, die der General vorschlug.

Theodora und Diringer machten einige Wochen später Hochzeit und fast zu derselben Zeit verlobte sich Emmy mit einem russischen Diplomaten.

Vermischte Nachrichten.

— Was ist bei der Unterbringung des Stalldüngers zu beachten? 1) Der Dünger muß ganz mit Erde bedeckt werden, damit er der Bodenfeuchtigkeit ausgesetzt wird. 2) Er darf nicht zu tief untergebracht werden, weil dadurch die Verwesung wegen Mangels an Luft leicht in eine Verrotzung umgewandelt wird. 3) Nur bei der Untergrunddüngung, welche bei sehr intensiver Cultur und unter günstigen Bodenverhältnissen am Platz sein kann, wird der Dünger in tiefere Schichten gebracht. 4) Bei genauer Bestimmung der Tiefe sind in Betracht zu ziehen: a) Die Bodenbeschaffenheit. Je leichter der Boden, desto tiefer wird der Dünger unter sonst gleichen Verhältnissen unterzubringen sein. b) Die zunächst anzubauende Pflanze. Halmfrüchte verlangen die Nährstoffe in einer größeren Concentration in der Oberkrume, Hackfrüchte, Hülsenfrüchte sind mehr auf die tieferen Bodenschichten angewiesen. Wird der Dünger zu flach untergebracht und der Untergrund ist arm, so bleiben die Pflanzenwurzeln zu sehr in der obersten Schichte und können trockene Zeiten nur schwer überstehen.

— Jüterbog. Am Montag, 21. September, hat in hiesiger Gegend eine Manöverübung begonnen, welcher große Bedeutung beigegeben wird. Zum ersten Male kommen dort in größerem Maßstabe schwere Festungsgeschütze im Gelände zur Verwendung. 250 Offiziere kommen als Zuschauer. Am Freitag sind von Spandau 21 Zentimeter-Geschütze mit der Bahn nach Jüterbog befördert worden; der aus 120 Ären bestehende Zug fuhr für dieselben auch die volle Kriegsausrüstung mit. Während des Manövers werden die schweren Geschütze von starken Arbeitspferden gezogen, die von Landwirthen gemiethet sind. Jüterbog und die Umgebung wird übrigens in den nächsten Tagen einem förmlichen Kriegslager gleichen. Zu der Garde-Artillerie, welche bei der Stadt bereits in Quartier liegt, werden noch vier Linienregimenter, und zwar das 64., 35., 24. und 20. Infanterieregiment daselbst zusammengezogen. Vom Montag bis Freitag fanden Marsche statt; dann begann das Schießen und dauerte bis Dienstag, 29. September. Pioniere erbauen die Zielobjekte für die Geschütze; auch das vor 8 Jahren bei der Stadt erbaute Fort gilt als Angriffspunkt. Die oben aufgezählten Truppen nebst der Artillerie manövirten gegen einen marfirten Feind. Trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit wird zweimal im Freien bivouacirt. (Das Rollen des Geschützdonnerts ist weithin vernehmbar.)

— Heringsseszen als Strafmittel, das ist die neueste Erfindung der russischen Beamten in den Gefängnissen Sibiriens. Man wendet es vor Allem gegen die Deportirten an, die keine Geständnisse machen und ihre Mitschuldigen nicht nennen wollen. Der Sträfling wird in eine gut geheizte, möglichst enge Zelle eingesperrt und erhält keine andere Nahrung, als Salzheringe, selbst das übliche „Wasser und Brod“ wird ihm entzogen. Der Durst ist ein böser Feindiger,

und wenn der Gefangene wieder der Untersuchungskommission vorgeführt wird, ist er so müde gemacht, daß er noch mehr ausfragt, als man von ihm verlangt. Wenn ihm dann nach der langen Heringsseszen zum ersten Male wieder ein frischer Trunk Wasser gestattet wird, faßt ihn vor Hier der Schwindel, das Fieber schüttelt ihn und sein Verstand droht in die Brüche zu gehen. Die Anwendung der Hungerkur hat sich längst überlebt, weil sie sich nicht mehr mit der vorgeschrittenen Civilisation verträgt, die so human ist, den Gefangenen ein beliebiges Volksnahrungsmittel in überreicher Fülle zuzuführen.

— Was man nicht töten soll! In Frankreich enthalten die Schulbücher Belehrungen über die Nützlichkeit mancher Thiere, die vielfach getödtet werden, die man aber nicht tödten soll. Es heißt darin: Igel. Lebt meistens von Mäusen, kleinen Nagethieren, Erd- und Wegschnecken und Engerlingen, Thieren, die dem Ackerbau schädlich sind. Tödtet daher keinen Igel. — Kröte. Eine wahre Gehülfsin des Landmanns. Jede vernichtet 20—30 Insekten in der Stunde. Tödtet die Kröte nicht! — Maulwurf. Er verzehret unablässig Engerlinge, Larven, Raupen und andere dem Ackerbau schädigende Insekten. Keine Spur von Pflanzen wurde jemals in seinem Magen gefunden. Tödtet den Maulwurf nicht! — Vögel. Jede Provinz hat alljährlich große Verluste durch die Insekten, Vögel sind die einzigen Feinde derselben, welche imstande sind, tüchtig aufzuräumen. Sie sind die großen Raupentödtter und Gehülfsin des Ackerbaues wie der Obstzucht. Tödtet die Vögel nicht! — Marienkäferchen. Diese sind die Feinde der Feldbauer und Gärtner, indem sie Blattläuse auf den Gewächsen in Menge verzehren. Tödtet die Marienkäferchen nicht!

— Den Geruch der Rosen sehr zu verstärken und zu veredeln. Man pflanze eine Zwiebel der größten Art an die Seite eines Rosenstockes, und bald wird man wahrnehmen, daß der Geruch der Rosen weit stärker und durchdringender als gewöhnlich ist, ohne etwas vom Zwiebelgeruch bemerken zu können. Auch ist das von solchen Rosen gebrannte Wasser weit gewürzhafter und angenehmer, als von den andern.

— Ein kleiner Knabe war zu einem sehr geizigen Onkel zu Besuch geschickt worden und hatte schon einige Wochen bei ihm zugebracht, als er bei einem Spaziergange mit dem Onkel einen Freund desselben traf, der einen Windhund mit sich führte. Der Kleine, der solch dünnen Hund noch nie gesehen hatte, streichelte dem Thiere liebevoll den Kopf und flüsterte ihm dann theilnahmsvoll zu: „O Hündchen, Hündchen! Bist du auch bei deinem Onkel zu Besuch, daß du so mager bist?“

Jede Familie sollte sie im Hause haben. Bischen, Bez. Dresden. Die mir gesandten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen (à Schachtel 1 R. in den Apotheken) habe ich erhalten und haben mir dieselben große Dienste erwiesen, sie sind mir unentbehrlich geworden und ich habe sie stets im Hause. Ich leide sehr an Verstopfung und nehme die Pillen alle Frühjahr und Herbst. Frau Stein, Distrikte 19. — Man sei stets vorsichtig, auch die ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen mit dem weißen Kreuz in rothem Felde und keine Nachahmung zu empfangen.

Die Köln-Pastillen von Apotheker Dammann beiseitigen Migräne und jeden, selbst den heftigsten Kopfschmerz augenblicklich (auch den durch Wein- und Biergenuss entstandenen). Schachtel 1 R. in der Apotheke zu Eibenstod.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 27. September bis 3. October 1891.

Geboren: 263) Dem Wolwaarendrucker Friedr. Theodor Gerischer hier Nr. 407 1 Z. 264) Dem Eisenhüttenarbeiter Franz Robert Löschner hier Nr. 247 1 S. 265) Dem Postunterbeamten Ernst Emil Martin hier Nr. 252 C 1 Z.

Aufgeboren: 53) Der Schuhmachergeselle Friedr. Alwin Preuß hier Nr. 455 mit der Blätterin Anna Marie Hef hier Nr. 350.

Geschließungen: Vacat. Gestorben: 158) Des Eisengießers Hermann Friedrich Lange in Schönheiderhammer Nr. 2 B S., Friedrich Hermann, beinahe 4 R. 159) Des Wehgeschliffen Friedrich Eduard Schott hier Nr. 251 S., Friedrich Alban, 1 R. 160) Des Zimmermanns Johann August Schädlich hier Nr. 259 S., Hans Georg, 3 R. 161) Der Tagelöhner Christian Gottlob Vogel hier Nr. 145, 73 J. 8 R. 162) Des Eisengießers Wilhelm Richard Unger hier Nr. 4 B Z., Minna Marie, 11 1/2 R. 163) Auguste Helene Flach geb. Schädlich hier Nr. 263, 24 J. 1 R.

Chemnitzer Marktpreise

vom 3. October 1891.

Weizen russ. Sorten	12 Rf. 20 Pf. bis	— Rf. — Pf.	pr. 50 Kilo
weiß und bunt	—	—	—
weiß u. weiß	11	60	12 40
schäff. gelb u. weiß	11	80	12 —
Weizen, preussischer	11	90	12 40
schäffischer	10	80	11 50
russischer	12	20	12 50
Braugerste	8	25	10 10
Futtergerste	8	—	8 75
Hafer, schäffischer, alter	8	50	8 75
Hafer, neuer	7	50	7 75
Kocherbsen	10	—	10 75
Roh- u. Futtererbsen	9	25	9 75
Hen	2	70	3 10
Stroh	2	80	3 10
Kartoffeln,	3	50	3 80
Butter	2	—	2 70